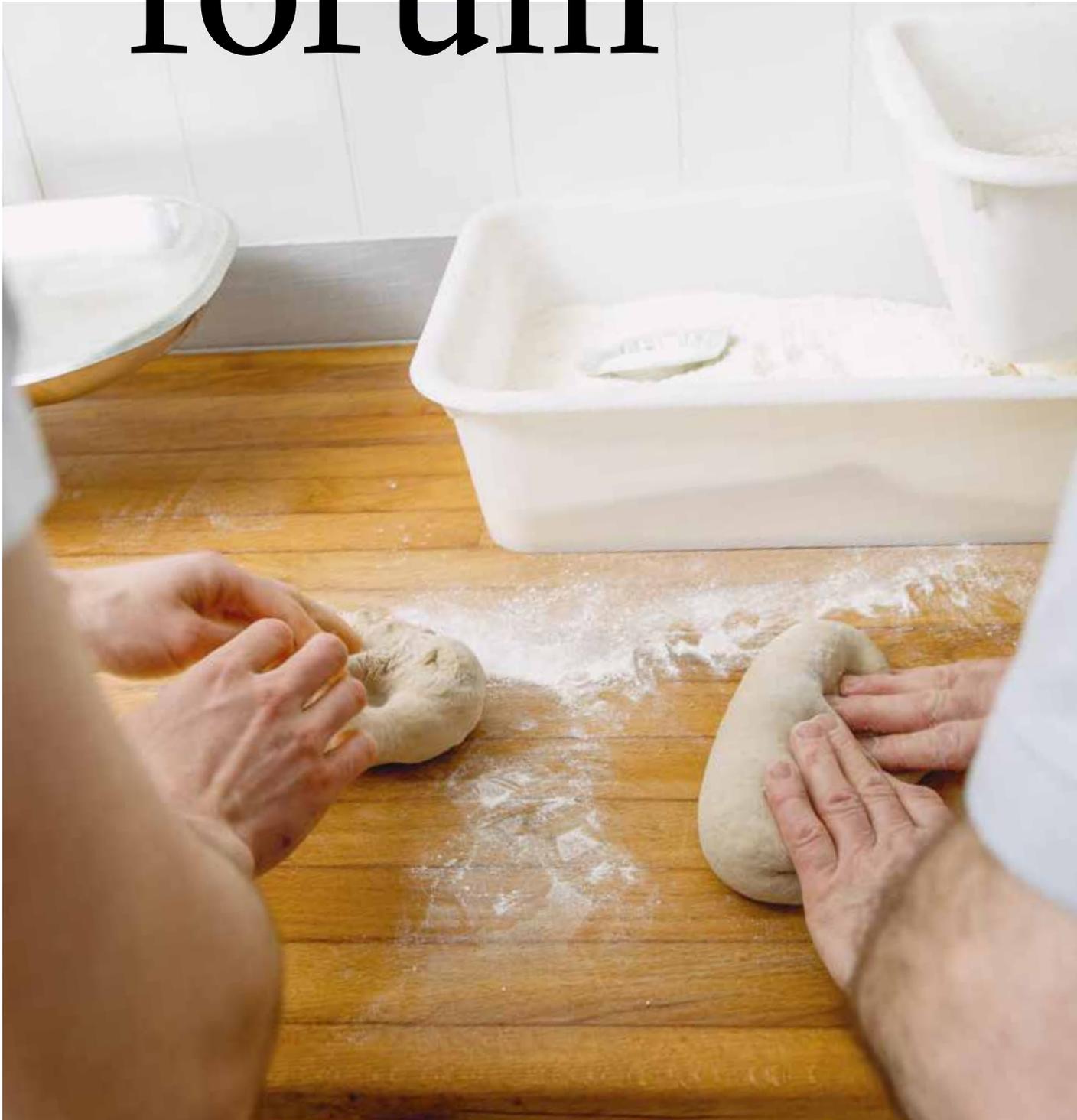


pfarrei forum

04/2021

Pfarrblatt Bistum St.Gallen
www.pfarreiform.ch



Ostern – Mut zur Veränderung

**Bäcker, Startup-Unternehmer
und ein Architekt über den Mut
zu Aufbruch und Richtungs-
wechsel.**

Seiten 3 – 8

Marienburg Thal: Ende einer Ära
Seite 9

Pilgern mit den Enkelkindern
Seite 16

Editorial

«Du hast dich gar nicht verändert», hört Herr K., als er nach langer Zeit einen Bekannten wieder trifft. Ein Kompliment? Keineswegs, Herr K. trifft diese Rückmeldung sehr. Er setzt sie gleich mit: Du bist stillgestanden, du hast dich nicht weiterentwickelt, du hast nicht gelebt. Der Schriftsteller Bertold Brecht hält mit dieser Episode in seiner Kurzgeschichte den Leserinnen und Lesern den Spiegel vor: Sind Sie noch genauso wie vor zehn Jahren? Und: Wie haben Sie es mit Veränderungen?

Es ist nicht einfach, sich auf Neues einzulassen. Aber macht uns nicht gerade Ostern Mut dazu? Ostern ist ein Ereignis, das verändert: Vom Tod zum Leben, von Verzweiflung zur Hoffnung. Gott erweckt Jesus von den Toten. Auch die Jünger mussten sich der Herausforderung Veränderung stellen. Als sie Jesus Christus nach seiner Auferstehung begegnen, ist vieles vertraut und doch alles anders. Wahrscheinlich waren auch da zunächst Zweifel, Angst und viele Fragezeichen: Wie geht es jetzt weiter? Was ist unser Auftrag, unsere Aufgabe? Was bedeutet das für uns persönlich, für unsere Familien? Aber bestimmt war da auch die Gewissheit: Da ist einer, der uns durch all diese Veränderungen begleitet.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor
sigg@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

Vom Vater zum Backen inspiriert

Seiten 3 – 5

«Ich habe den Richtungswechsel nie bereut»

Seite 6

«Das Ziel ist ein geschlossener Kreislauf»

Seite 7

Spitäler, Kinder- und Arbeiterinnenheime

Seite 8

Adieu nach 93 Jahren

Seite 9

Endlich wieder miteinander feiern

Seiten 10 – 11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14 – 15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in...

Seite 16

Bilder Titelseite und Seite 2: Ana Kontoulis

MUT ZUR VERÄNDERUNG

Vom Vater zum Backen inspiriert

Silvio und Andreas Schambron (v.l.) in der Bäckerei Schambron in Ebnet-Kappel.



Text: Nina Rudnicki
Bilder: Ana Kontoulis

Andreas Schambron hat eine eigene Bäckerei in Ebnet-Kappel. Silvio Schambron arbeitet bei einer regionalen Bäckerei mit mehreren Filialen. Vater und Sohn erzählen, wie sich der Beruf und der Wert des Brotes wandelt. Welchen Einfluss haben diese Veränderungen auf die beiden?

70-Stunden-Wochen und die zunehmende Konkurrenz durch die Grossverteiler: Andreas Schambron, wie fanden Sie es, dass Ihr Sohn genau wie Sie Bäcker werden wollte?

Silvio Schambron: Darf ich vorweggreifen? Für mich war von Anfang an klar, dass ich anders als mein Vater nie ein eigenes Geschäft würde haben wollen. Ich habe bei meinem Vater gesehen, was das heisst und wie viel Zeit er in die eigene Bäckerei steckt. Ich habe einen etwas anderen

Weg gewählt und arbeite in einer regionalen Bäckerei mit mehreren Filialen. Dort konnte ich mich spezialisieren und bin aktuell Einkaufsleiter. Es ist ein spannender Job mit dem Vorteil, dass ich nach Feierabend auch einfach abschalten kann.

Andreas Schambron: Als klar war, dass du Silvio ebenfalls Bäcker werden wolltest, wollte ich dir das zunächst ausreden. Ich wollte nicht, dass du den Beruf wegen mir lernst. Aber du warst schon überzeugt und da freute ich mich natürlich. Aber ich habe dir empfohlen, die Lehre in einem anderen Betrieb zu machen. Es ist wichtig, eigene Erfahrungen zu sammeln. Für mich ist es beispielsweise nie in Frage gekommen, den Betrieb meiner Eltern zu übernehmen. Sie besaßen im aargauischen Rudolfstetten-Friedlisberg eine Bäckerei, zu der ausserdem eine Beiz gehörte. Das war mir aber zu viel. So arbeitete ich an verschiedenen Orten in der Schweiz, bis ich eines Tages eine Bäckerei in Ebnet-Kappel entdeckte, die zum Verkauf ausgeschrieben war. Mittlerweile lebe und arbeite ich hier seit 26 Jahren.

Das Bäckergen scheint in Ihrer Familie zu stecken. Woran erinnern Sie sich am liebsten?

Andreas Schambron: Schon als Kind war ich oft in der Backstube meines Vaters und durfte ihm dabei helfen, Guetzli in Schoggi zu tunken oder abends einen Vorteg zu machen. Am meisten liebte ich aber frischgebackene Bürli. Bereits in der Primarschule war für mich klar, dass ich Bäcker werden würde.

Silvio Schambron: Ich war wohl definitiv auch von meinem Vater vorgeprägt. Als Kind ging ich gerne in der Backstube. Ich liebte die Gerüche in der Weihnachtszeit und dass ich manchmal die Lebkuchen ausgarnieren durfte. Und genau wie mein Vater wusste ich schnell, dass ich etwas mit Lebensmitteln machen und entweder Koch oder Bäcker werden wollte.

Sie sind Bäcker aus verschiedenen Generationen. Führt das zu Meinungsverschiedenheiten?

Andreas Schambron: Das nicht. Aber Silvio denkt bestimmt, ich bin ein sturer Bock. Und ja, in der Tat: Einige der neuen Entwicklungen tun mir im Herz weh, ich bin eben vom alten Korn. Ich bin bekannt für grosse Brote und dafür, dass ich alles frisch backe. In Bäckereien mit Filialen wird das Brot zentral vorgebacken, dann ausgeliefert und in der jeweiligen Filiale fertig gebacken. Damit kann ich mich als klassischer Dorfbeck nicht anfreunden. Ich mache von Anfang bis Ende alles selber.

Silvio Schambron: Meiner Meinung nach schmeckt man da keinen Unterschied. Das Brot kommt frisch aus dem Ofen. In der heutigen Zeit wünscht sich die Kundschaft eine grosse Auswahl

verschiedener Spezialbrote. Da müssen gerade grössere Bäckereien mit mehreren Filialen ihre Abläufe optimieren. Im Bereich der Digitalisierung hat sich diesbezüglich in den vergangenen Jahren viel verändert. Von Hand ausgefüllte Backzettel mit Mengenberechnungen für den nächsten Tag gibt es bei uns beispielsweise nicht mehr. Mein Vater und ich können einander aber auch unterstützen: Er kann von meinem Prozessdenken profitieren, ich wiederum von seiner Lebens- und Berufserfahrung und seinem Verständnis für die einzelnen Produkte.

Sie beide arbeiten bei Bäckereien, die jeweils in der Fastenzeit bei der Aktion «Brot zum Teilen» mitmachen. Mit dem Erlös von 50 Rappen pro Brot werden verschiedene Projekte im Süden unterstützt. Warum dieses Engagement?

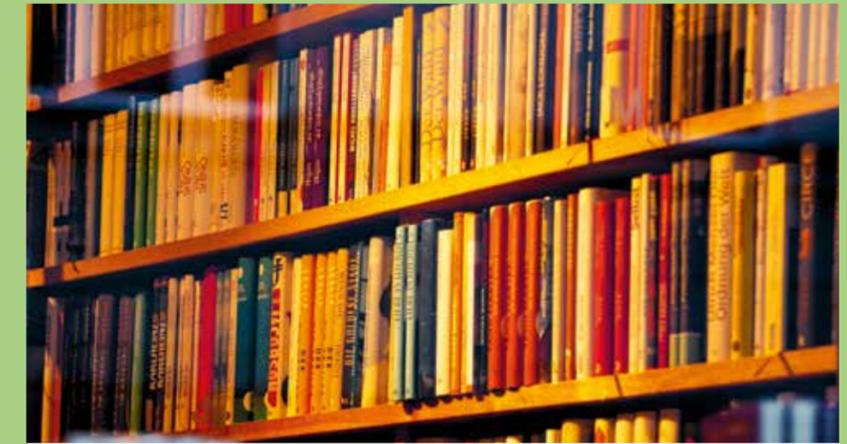
Andreas Schambron: Für mich ist das eine Herzenssache, etwas für andere zu tun. Wenn ich mir etwas für die Zukunft wünschen könnte, dann dass sich mehr Menschen auf Werte wie Nächstenliebe zurückbesinnen würden. Ich wünsche mir mehr Gelassenheit und einen respektvolleren Umgang der Menschen miteinander. Mir persönlich hilft dabei mein Glaube.

Silvio Schambron: Ich finde solche Aktionen wichtig. Wir haben eine grosse Verantwortung gegenüber der Zukunft. Als Bäckereien können wir dazu beispielsweise etwas beitragen, indem wir regionale Produkte beziehen wie etwa Toggenburger Mehl, Alternativen zu Palmöl einsetzen oder uns im Bereich Foodwaste weiterentwickeln. Auch dabei profitieren wir von der Digitalisierung und Apps wie «To good to go». Letztere verbindet Kunden mit Restaurants und Läden, die überschüssige und nicht verkaufte Produkte zu einem stark reduzierten Preis anbieten. Aber qualitativ hochstehende Produkte kosten natürlich etwas mehr. Das steht im Gegensatz zum veränderten Kundenverhalten. Viele Menschen wollen immer weniger für Lebensmittel ausgeben. Das bereitet mir Sorgen.



← Trotz unterschiedlicher Wege und Karrieren in der Bäckerei stehen Andreas und Silvio Schambron (v.l.) hin und wieder gemeinsam in der Backstube.

«Ich wollte nicht, dass du den Beruf wegen mir lernst. Aber du warst schon überzeugt und da freute ich mich natürlich.»



Plötzlich alles anders?

«Wie Veränderung zum Erfolg wird», «How to Veränderung» oder «Veränderung leicht gemacht» – wer sich in einer Buchhandlung auf die Suche nach einem Ratgeber macht, hat die Qual der Wahl. Was taugt die Bibel als Veränderungs-Ratgeberin?

Von heute auf morgen jemand ganz Anderes sein, eine radikale Typen-Veränderung – wäre das nicht himmlisch? In der Apostelgeschichte wird eindrücklich gezeigt, wie es geht: Eben noch regimetreuer Soldat und eifriger Christenverfolger, hat Saulus wie aus heiterem Himmel bei der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus Christus ein wunderbares Bekehrungserlebnis. Und zack – nennt er sich Paulus und bekehrt andere zum christlichen Glauben. Eine Dramaturgie wie aus einem Spielfilm-Drehbuch. Und kritisch könnte man auch anmerken: Wie vernünftig ist es, sich von einem Extrem ins nächste zu stürzen? Heute wissen Bibel-Forscherinnen und -forscher: Historisch hat sich die Wandlung doch nicht so abrupt abgespielt. Und auch nach der Erwähnung des Namenswechsels von «Saulus zu Paulus» sucht man in der Bibel vergebens. Die Bekehrung, die Entwicklung einer neuen Identität und das Finden der neuen Berufung, so die Bibel-Experten, sei wohl eher ein langfristiger Prozess gewesen.

Eine Suchbewegung

Und wie war es an Ostern? Wie ging es den Jüngerinnen und Jüngern, die an Ostern als erste von der Auferstehung Jesus erfuhren? Gerade hatten sie miterlebt, wie ihr Vorbild, dem sie gefolgt waren und für das sie ihr bisheriges Leben aufgegeben hatten, am Kreuz ermordet worden war. Nun stehen sie in Trauer am Grab und ein Engel verkündet ihnen, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Schon wieder eine komplett neue Situation, ein radikaler Perspektivenwechsel. Leider erzählt die Bibel nicht im Detail, was in ihrem Innern vorging, wie sie sich auf die neue Situation einliessen. Aber sie lässt so viel Interpretation zu: Die neue Zukunft war auch für die Jünger eine Suchbewegung, ein Prozess. Das Konzept «Von heute auf morgen ein ganz neues Ich» hingegen ist etwas realitätsfern. Wenn ich es Schritt für Schritt mache, vermeide ich die Überforderung bei mir und bei meinem Umfeld.

Text: Stephan Sigg
Bild: pixabay.com

«Ich habe den Richtungswechsel nie bereut»

Martin Rusch arbeitete mehrere Jahre als selbstständiger Architekt – ein Traumberuf für viele, so auch für den 50-Jährigen. Dennoch entschloss sich der zweifache Familienvater vor über zehn Jahren für eine berufliche Kehrtwende: Nach insgesamt neun Jahren Studium ist Martin Rusch heute Seelsorger in Gossau und bereute den Schritt zur Veränderung keine Sekunde.

Das Jahr 2006 brachte in Martin Ruschs Leben eine Zäsur. Damals führte der Gontner ein gut gehendes Architekturbüro und stand der Innerrhoder Rettungskolonnen als Obmann vor – ein zeitintensives Mandat. «Ich erlitt ein Burn-out und wusste, ich muss meinem Leben eine neue Richtung geben», beschreibt Martin Rusch den persönlichen Wendepunkt.

Familie und Glaube: die tragenden Säulen

In seinem angestammten Beruf als Architekt vermisste Martin Rusch zusehends die sozialen Kontakte. «Obwohl ich das Planen und Zeichnen auch heute noch sehr gerne mache, arbeitete ich über Jahre als Einzelkämpfer. Mir fehlte dabei immer mehr der Austausch.» Doch weshalb entschloss er sich gerade für Theologie? «Während meines Burn-outs gaben mir meine Familie und mein Glaube enormen Halt. Ich wollte mehr über das Christentum und andere Religionen erfahren und habe diesen Schritt keine Sekunde bereut. Der Architektur bin ich nicht davon-, sondern der Theologie entgegen-gelaufen.»

Als Paar im Hörsaal

Den neuen Weg beschritt Martin Rusch nicht alleine: Innerhalb von wenigen Wochen war es beschlossene Sache, dass sich er und seine Frau Myrta gemeinsam für den vierjährigen Studiengang Theologie einschrieben – dies zu einem Zeitpunkt, als ihre beiden Buben elf beziehungsweise neun Jahre alt waren. «Es war für uns als Paar und Familie eine bedeutsame Erfahrung. Maurus und Severin genossen die neugewonnenen Freiheiten, zeigten sich aber auch sehr selbstständig und verantwortungsvoll. Und für mich und Myrta war es wunderbar, das Neugelernnte miteinander zu teilen.» Martin Rusch verhehlt aber auch nicht die enorme Belastung, die damit einher ging: «Um unseren Lebensunterhalt zu sichern, arbeitete Myrta neben dem Studium als Kindergärtnerin und ich als Architekt weiter.»

Fachliches Neuland

Martin Ruschs Wissensdurst war nach dem Theologie-Studiengang und mit dem Erhalt des Zertifikats Katechese noch längst nicht gestillt. Der heute 50-Jährige immatrikulierte sich 2013 an der Hochschule Chur als Theologiestudent. Für ihn, der ursprünglich Schreiner war und danach die Holztechnikschule in Biel besuchte, waren vor allem die Fächer Latein, Hebräisch oder Griechisch komplettes



↑ Martin Rusch betrat komplettes Neuland.

Neuland. «Dieses beschritt ich aber sehr gerne.» Besonders angetan hat es ihm die Dogmatik, das Ergründen der Glaubenssätze des christlichen Glaubens.

Erfüllende Aufgaben

Während eines Theologiestudiums ist es Usus, sich einen geistlichen Beistand, eine Art Götti, an seine Seite zu holen. Bei Martin Rusch war es der Gossauer Pallottinerpater Andy Givel. Als just nach Martin Ruschs Studienabschluss eine Stelle in der Seelsorgeeinheit Gossau frei wurde, war der künftige Arbeitsort des Innerrhoders besiegelt. «Ich schätze es sehr, in einem grösseren Team zu arbeiten», so Martin Rusch. Als Seelsorger begleitet er nun Menschen in den verschiedensten Lebenssituationen. Er ist eine Stütze für Trauerfamilien, leitet das Katechese-Team strategisch oder ist Vize-Präsident des ökumenischen Sozialvereins «Solidarität Gossau». «Mein Beruf ist sehr erfüllend, wobei ich aber immer darauf achte, dass ich mich als Bodenpersonal nicht allzu ernst nehme.» Er könne nur alle, deren innere Stimme nach einem Aufbruch in ihrem Leben schreie, dazu ermutigen, diesem Ruf zu folgen und einen Neubeginn zu wagen.

Text und Bild: Rosalie Manser

Das Ziel ist ein geschlossener Kreislauf

Das St.Galler Unternehmen Prime Computer will mit lüfterlosen Rechnern die Industrie verändern.

Computer und Ökologie – geht das? Ja, sagt Sacha Ghiglione (33), CEO von Prime Computer. Und: Auch von der Ostschweiz aus lässt sich die IT-Industrie verändern. Auf der Website von Prime Computer ist ein Nachhaltigkeitsrechner zu finden. Jede Firma und jede Privatperson kann in diesem Tool mit ein paar wenigen Klicks ausrechnen, wie viel CO₂ sie verursachen – und wie viel sich mit energieeffizienten Computern einsparen lassen. «Wir haben eine Verantwortung für die nächsten Generationen», hält Sacha Ghiglione fest, «um dieser Verantwortung gerecht zu werden, braucht es in der Industrie ein Umdenken. Wir wollen mit unseren Produkten zeigen, dass es auch im IT-Bereich möglich ist, konsequent auf Nachhaltigkeit und Ökologie zu setzen.»

Das St.Galler Unternehmen Prime Computer stellt lüfterlose Mini-PCs und Server her. Die Firma setzt auf das Modell der Kreislaufwirtschaft: «Wenn Produkte lange leben und repariert werden können, müssen weniger Geräte ausgetauscht werden. Somit werden auch weniger Ressourcen verbraucht», sagt der 33-Jährige. «Unser Ziel ist es, mit unseren Computer-Produkten eine geschlossene Kreislaufwirtschaft zu erreichen.»

Stoffbeutel für Mitarbeiter

Prime Computer tut in Sachen Ressourcenschonung und Abfallvermeidung mehr als bisher gesetzlich vorgeschrieben sei. «Wir haben den CO₂-Fussabdruck aller Tätigkeiten in der Schweiz berechnen lassen», so der 33-Jährige, «seit 2020 kompensieren wir den CO₂-Fussabdruck komplett.» Dazu gehören grosse Massnahmen wie die Umstellung bei den Firmenwagen auf Elektro- und Hybridfahrzeuge oder die Aktion für jedes verkaufte Produkt zwei Bäume zu pflanzen, aber auch kleine Massnahmen wie zum Beispiel Stoffbeutel, die am Eingang bereit liegen: «So können unsere Mitarbeiter, wenn sie in der Mittagspause Obst oder Gemüse kaufen, auf Plastikbeutel verzichten.» Ein weiterer Puzzlestein: das Homeoffice. «Wir ermöglichen

«Seit 2020 kompensieren wir den CO₂-Fussabdruck komplett.»

unseren Mitarbeitern im Homeoffice zu arbeiten. Auch das ist ein Beitrag zur Reduzierung von CO₂.»

Nachhaltigkeitsrechner

Prime Computer habe es sich zum Ziel gesetzt, eine Vorreiterrolle einzunehmen: «Nachhaltigkeit in der Industrie kommt immer mehr ins

Bewusstsein. Immer mehr Konsumenten achten auch auf ökologische Kriterien.» Jeder einzelne habe mit seinen Kaufentscheidungen die Möglichkeit, selbst zur Veränderung beizutragen. Doch Ghiglione ist realistisch: Es brauche nicht nur ein Umdenken «von unten», sondern auch «von oben»: «Damit sich auch andere Firmen den Veränderungen stellen, muss sich auch die Politik noch mehr dieser Thematik annehmen. Es geht nicht ohne Massnahmen wie Gesetzesanpassungen.»

Text: Stephan Sigg
Bild: Ana Kontoulis



↑ Sacha Ghiglione will den Ressourcenverbrauch bei Computern reduzieren.

Spitäler, Kinder- und Arbeiterinnenheime

Feministische Aufbrüche in der katholischen und evangelischen Kirche sowie das Wirken von Theologinnen in der Frauenbewegung: Das und vieles mehr wird in der neuen Ausstellung «Klug und Kühn – Frauen schreiben Geschichte» im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen beleuchtet.

Aktueller könnte die Forderung der Zürcher Katholikin und Frauenrechtlerin Getrud Heinzelmänn nicht sein: 1962 verlangte sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil die Frauenordination und die Gleichstellung der Geschlechter in der katholischen Kirche. Damit kam sie einer Aufforderung von Papst Johannes XXIII. nach, Wünsche und Anregungen bei der vorbereitenden Kommission zu deponieren. Am Zweiten Vatikanischen Konzil wurde Heinzelmännens Eingabe zwar nicht weiter verfolgt, dafür sorgte sie aber weltweit für Aufsehen. Vor allem in den USA fand die Forderung Heinzelmännens enorme Beachtung. In der Schweiz setzte sich Getrud Heinzelmänn an vorderster Front für das Frauenstimm- und Wahlrecht ein. Als diese im Februar 1971 eingeführt wurden, war Heinzelmännens Ziel für die rechtliche Gleichstellung der Frauen noch lange nicht erreicht. Sie forderte zusammen mit einem Initiativkomitee, einen Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung zu verankern.

Die Rolle der Frau beleuchten

Getrud Heinzelmänn ist eines der 78 Porträts gewidmet, die als Teil der aktuellen Ausstellung

«Klug und Kühn – Frauen schreiben Geschichte» im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen zu sehen sind. «50 Jahre Frauenstimmrecht wollten wir zum Anlass nehmen, viel tiefer zu graben und weiter zurückzuschauen. Ziel war es, die Geschichte der Frau in der modernen Schweiz zu beleuchten», sagt Marina Widmer, Geschäftsführerin des Archivs für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz und Kuratorin der Ausstellung.

«Klug und Kühn» beginnt daher im Jahr 1848, als die Schweiz gegründet wurde. Nebst den Porträts zeigt die Ausstellung eine Chronologie von 1830 bis heute zu den Themen Recht, Politik und soziale Rechte und Institutionen und vergleicht sie mit den Nachbarländern. Ein weiterer Fokus liegt auf den Bereichen Politik, Arbeit, Körper, Bildung, Recht, Kultur und öffentlicher Raum sowie Religion. «Gerade vor 174 Jahren war Religion einer der dominierenden Aspekte im Alltag unserer Gesellschaft. Die Rolle der Religion wollten wir im Rahmen der Ausstellung daher unbedingt thematisieren», sagt Marina Widmer. So gehe es einerseits darum, feministische Aufbrüche in der katholischen und evangelischen Kirche aufzuzeigen. Andererseits

würdige die Ausstellung die Arbeit der Ordnen und Diakonissen und zeige auf, was diese für den Sozialstaat sowie den Gesundheits- und Sozialbereich sowie den Bildungsbereich etwa in der Mädchenbildung beigetragen haben. «Unser Sozialstaat baut auf deren Leistung auf. Ohne all dieses Engagement hätten hunderte von Arbeitskräften in diesen Bereichen gefehlt», sagt sie.

Engagement zahlreicher Frauen

Die Ausstellung richtet sich an alle, die Lust haben, sich auf überraschende Geschichten, Porträts und vergessene Aspekte einzulassen. «Mein persönlicher Höhepunkt der Ausstellung ist, aufzeigen zu können, wie viele Frauen schon daran gearbeitet haben, dass es den Frauen heute besser geht», sagt Marina Widmer. «Wenn davon den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung einiges im Gedächtnis bleibt und sie etwas auf den Weg mit nach Hause nehmen, dann ist mein Ziel erreicht.»

Text: Nina Rudnicki
Bild: Regina Kühne

WANDERAUSSTELLUNG & RAHMENPROGRAMM

«Klug und Kühn – Frauen schreiben Geschichte» dauert bis zum 19. September. Die Ausstellung wird von zahlreichen Veranstaltungen begleitet. Diese entstanden in Kooperation mit dem Literaturhaus Wyborada, dem Kinok, Teamfeminist900 Palace sowie dem Runden Tisch der Religionen St.Gallen und Umgebung und der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft. Im Oktober zieht die Ausstellung weiter ins Stadtmuseum Rapperswil.

→ Alle Veranstaltungen und Infos
www.klug-und-kuehn.ch

↓ «Ziel der Ausstellung ist es, die Geschichte der Frau in der modernen Schweiz zu beleuchten», sagt Marina Widmer vom Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz.



↑ Auf dem Areal der Marienburg entstehen neue Wohnungen.



↑ An Pfingsten findet der Abschiedsgottesdienst statt.

Adieu nach 93 Jahren

Die Tage in Thal SG sind für die Steyler Missionare gezählt: Nach 93 Jahren werden sie die Marienburg aufgeben. Wie es genau mit den sieben Patres weitergeht, sei noch nicht entschieden.

Momentan werden verschiedene Optionen geprüft», sagt Pater Stephan Dähler. Die Herausforderung sei, eine Lösung zu finden, die sowohl für die jüngeren wie für die älteren Patres passt. Was feststeht: Der Vertrag für das Gebäude läuft Ende Oktober aus (siehe Kasten). Auch wenn die Steyler Missionare künftig keine grössere Niederlassung im Bistum St.Gallen mehr haben werden, wollen sie weiterhin in der Seelsorge im Bistum tätig sein. «Besonders in den Pfarreien der Seelsorgeeinheit Buechberg, zu der die Marienburg gehörte, wollen wir weiterhin präsent sein», betont Pater Stephan. Eine Option sei, dass die Patres künftig dezentral in Wohnungen leben. «Diese Lösung reibt sich aber mit dem Gemeinschaftsgedanken», räumt Pater Stephan ein.

Missionarische Arbeit

Stephan Dähler, aufgewachsen in Gais AR, ist selbst ehemaliger Schüler der Marienburg. Heute ist der Theologe Provinzial (Leiter) der Mitteleuropäischen Provinz der Steyler Missionare und pendelt zwischen Wien und Thal. Ausser im Missionshaus St.Gabriel (bei Wien), wo über 40 Missionare zusammenleben, gibt es in der ganzen Provinz verstreute Niederlassungen. «Auch an anderen Standorten von uns in Frankreich, Kroatien und Österreich sind wir mit der Zukunftsfrage beschäftigt», sagt er. Vor kurzem sei eine Niederlassung bei Salzburg aufgegeben worden. «Man muss realistisch sein: Die Zeit der grossen katholischen Gemeinschaften ist vorbei», sagt er. In der Ostschweiz seien die Steyler Missionare heute fast zu hundert Prozent in der Pfarreiseelsorge tätig. «Das ist eine Herausforderung für die konkrete Gestaltung des Gemeinschaftslebens. Dieses ist ein wichtiger Pfeiler für unser missionarisches Wirken vor Ort.»

Älteste Mammutbäume

Sieben Patres leben zurzeit noch in der Marienburg, früher waren es auch schon mal über 25. Über neunzig Jahre waren die Steyler Missionare in Thal SG präsent. 1929 kauften sie die Weinburg und gaben ihr den Namen Marienburg. Bis 2012 wurde die Internats- und Tagesschule von einer Stiftung geführt. Im Park der Marienburg steht der älteste Mammutbaum der Schweiz. Er wurde 1858 von der Königin Viktoria in England der damaligen Besitzerin, dem Fürstenhaus Hohenzoller-Sigmaringen geschenkt. Aus dieser Zeit stammt der Park. Aktuell ist im Gebäude des ehemaligen Schulbetriebes der Trägerverein Integrationsprojekte des Kantons St.Gallen (TISG) eingemietet, welcher darin unbegleitete minderjährige Asylbewerber unterbringt. Nun soll hier neuer Wohnraum entstehen. 2016 kaufte die Industrieholding Menzi Muck Gruppe AG mit Sitz in Kriessern das Anwesen.



Pater Stephan

Am Pfingstmontag soll der öffentliche Abschiedsgottesdienst mit anschliessendem Fest gefeiert werden. «Wir hoffen, dass es bis dann trotz Corona-Situation wieder möglich ist, mit einer grösseren Gemeinschaft zu feiern, sodass auch viele der ehemaligen Marienburg-Schülerinnen und -Schüler dabei sein können», so Pater Stephan.

Text: Stephan Sigg, Bilder: Ana Kontoulis
Bildergalerie: www.pfarreforum.ch

PRÄGENDE FÜR DAS BISTUM

Felix Bischofberger, Präsident des Steyler Freundeskreises, bezeichnet das Ende der Marienburg als Zäsur für die Region, aber auch für das Bistum. «Diese Entwicklung hat sich abgezeichnet, alle konnten sich darauf vorbereiten», sagt er, «trotzdem ist es ein emotionaler Moment.» Die Marienburg habe nicht nur das Bistum St.Gallen, sondern die gesamte Kirche der Deutschschweiz geprägt. «Viele ehemalige Schüler sind heute als Seelsorger tätig oder engagieren sich freiwillig in ihren Pfarreien. Und auch in vielen Pfarreiräten und Kirchenverwaltungen sind ehemalige Schüler vertreten.» Zu den ehemaligen Schülern gehören zum Beispiel auch Bischof Markus Büchel. «Unser Verein hat 1300 Mitglieder. Es wäre ein grosser Verlust, dieses Netzwerk auslaufen zu lassen. Wir haben uns deshalb schon vor vier Jahren bewusst dafür entschieden, den Verein in die Zukunft zu führen.» Der Alumni-Verein wurde zum Steyler-Freundeskreis weiterentwickelt. «Auf diese Weise soll es möglich sein, unabhängig von der Marienburg auch künftig die wichtige Arbeit der Steyler Missionare zu unterstützen – in der Schweiz, aber auch bei ihren zahlreichen Projekten in Asien, Afrika und Südamerika.»

Endlich wieder miteinander feiern

Im April 2022 wird das Bistum St.Gallen 175 Jahre alt. Das Jubiläumsprogramm startet bereits im Herbst. «Wer sich mit der Geschichte des Bistums beschäftigt, lernt auch einiges über den Umgang mit Veränderungen», sagt Ines Schaberger, die Geschäftsführerin des Bistumsjubiläums.

Ines Schaberger, was überrascht Sie, wenn Sie auf die Geschichte des Bistums St.Gallen blicken?

Ines Schaberger: Die Situation der Kirche heute ist vielleicht gar nicht so viel anders als die Situation damals: Als Fürstbistum Vorster im Zug der Säkularisierung die weltliche Macht verlor, war zunächst Chaos. Niemand wusste, wie es jetzt weitergeht. Der Fürstbistum versuchte mit aller Kraft, den Status quo zu wahren, damit verspielte er sich die Chance, den Fortbestand des Benediktinerklosters zu sichern. Der Blick in die Geschichte zeigt auch: In der Vergangenheit musste sich die Kirche schon viel dramatischeren Entwicklungen stellen als wir heute – und trotzdem ging es immer wieder weiter – wenn auch anders als gedacht. Das macht Hoffnung.

175 Jahre ist kein runder Geburtstag. Warum feiert das Bistum gerade diese Zahl?

Viele feiern nicht nur einen runden Geburtstag, sondern auch wenn sie 55 oder 75 werden. Ein Geburtstag ist oft eine Gelegenheit, sich wieder mal zu treffen. Man feiert, weil man gerne mit anderen zusammen ist. Gerade jetzt während der Corona-Pandemie vermissen das viele und können es kaum erwarten, endlich wieder miteinander zu feiern. Ein gemeinsames Fest ist eine Chance für das ganze Bistum: Alle kommen zusammen und verbringen Zeit miteinander. Man merkt, was man aneinander hat. Das



↑ Ines Schaberger will 17,5 Tage durch das Bistum St.Gallen pilgern.

Jubiläum ist eine Gelegenheit, die Vielfalt im Bistum sichtbar zu machen wie beispielsweise die verschiedenen Regionen oder unterschiedliche katholische Prägungen. Der Kanton St.Gallen gehörte ursprünglich elf verschiedenen Herrschaftsgebieten an... Man könnte auch sagen: Das Bistum St.Gallen, die Kirche, wurde für verschiedene Gebiete zu einem gemeinsamen Dach. Im Gegensatz zum Gallusjubiläum wollen wir

bei diesem Jubiläum den Fokus mehr auf die jüngere Geschichte des Bistums und die Zukunft richten anstatt auf den Bistumsheiligen.

Worauf freuen Sie sich persönlich?

Ich liebe Feste und Geburtstage. Das Bistumsjubiläum wird ein ganzes Jahr dauern. Da ich selbst gerne pilgere, bin ich schon sehr gespannt auf den Pilgerweg: Von März bis Oktober 2022 bieten wir einen Pilgerweg an, der in 17,5 Tagen absolviert werden kann. Er führt durch das ganze Bistum, durch alle 33 Seelsorgeeinheiten. Erfreulicherweise werden bekannte Pilger-Begleiter dabei sein. Dieser Weg ist eine Chance, die eigene Heimat neu kennenzulernen. (Ines Schaberger hält eine Kerze in die Höhe). Die vier Icons stehen für die vier Schwerpunkte des Jubiläums. Der Pilgerweg ist einer von ihnen. Als weitere sind geplant: Grosse Exerzitien, eine Festakademie und ein Festgottesdienst mit Rahmenprogramm.

INFORMATIONSANLASS «GROSSE EXERZITIEN IM ALLTAG»

Die Grossen Exerzitien im Alltag laden zu einem spirituellen Weg im Bistumsjubiläumsjahr ein. Sie sprechen Menschen an, die sich vom 16. November 2021 bis Pfingsten 2022 auf einen persönlichen Gebetsweg begeben. In dieser Zeit treffen sie sich regelmässig in der Gruppe zu Austausch und Bestärkung. Die Exerzitien machen Mut, Gott in den Begegnungen und Ereignissen des Alltags zu suchen und zu finden. Sie helfen, Arbeit und Gebet besser miteinander zu verbinden.

→ Infotreffen: Samstag, 21. August 2021, 10 bis 14 Uhr, St.Gallen
Mehr Infos und Anmeldung: aepi@bistum-stgallen.ch

Was ist der Peterspfennig?



Bereits seit rund 1300 Jahren gibt es den Brauch, dass Gläubige aus der ganzen Welt für die Aufgaben des Papstes Geld spenden. Heute werden mit dem so genannten «Peterspfennig» vor allem die karitativen Tätigkeiten der päpstlichen Hilfswerke unterstützt.

Der Heilige Stuhl selber nennt eine breite Aufgabenpalette, die mit diesen Geldern finanziert werden: Unterstützung von Opfern von Kriegen oder Naturkatastrophen, Hilfe für Flüchtlinge und Migranten, Linderung materieller Notlage armer Diözesen oder bedürftiger Ordensgemeinschaften. Die Gelder werden also vor allem dort eingesetzt, wo Not ist, wo die Kirche helfen kann, wo die Kirche selber Unterstützung braucht, um ihrerseits bestehen und helfen zu können. Zu unterscheiden ist der Peterspfennig von den Beiträgen an den allgemeinen Haushalt des Heiligen Stuhls selber, wobei ein Teil des Peterspfennigs wohl auch für den allgemeinen Haushalt verwendet wird. Aus dem allgemeinen Haushalt werden etwa die Löhne der Angestellten der römischen Kurie bezahlt oder der Unterhalt der eigenen Liegenschaften bestritten.

Jährliche Kollekte

Seit dem Jahr 1871 wird weltweit jedes Jahr am 29. Juni (oder eine Woche davor oder danach) die Kollekte für den Peterspfennig aufgenommen. Auch in der Schweiz gehört diese Kollekte zu den schweizweiten «Pflichtopfern», sie wird immer um den 29. Juni in den Sonntagsgottesdiensten gesammelt. Im Bistum St.Gallen wird die Kollekte über die Bischöfliche Kanzlei der apostolischen Nuntiatur in Bern überwiesen. Das Staatssekretariat in Rom bestätigt jeweils dem Bistum den Eingang dieser Überweisung zusammen mit einer Übersicht über die gesammelten Gelder im Rahmen des Peterspfennigs und der Beiträge an den Haushalt des Heiligen Stuhls. Eine detaillierte Jahresrechnung oder Bilanz allerdings werden dem Bistum nicht zugestellt. Es handelt sich bei diesen Geldern ausschliesslich um Opfergelder und somit um freiwillige Beiträge, welche während der Gottesdienste gesammelt werden. Aus den Kirchensteuern werden im Bistum St.Gallen keine Beiträge an den Peterspfennig oder an den Haushalt des Heiligen Stuhls geleistet.

Umgang mit dem Geld

Wo Geld im Spiel ist, dort ist die menschliche Schwäche nicht weit. Das gilt leider auch für die Kirche, wie jüngste Schlagzeilen rund um Finanzaktionen von Verantwortlichen der Gelder des Heiligen Stuhls zeigen. Wie schon sein Vorgänger Benedikt XVI. setzt sich Papst Franziskus vehement dafür ein, dass Misswirtschaft oder Veruntreuung solcher Spendengelder nicht vorkommen. Sie sind sicherlich gut beraten, wenn sie im Finanzsystem des Heiligen Stuhls Prinzipien umsetzen, die auch Staaten und private Finanzakteure zur «good governance», zur Bekämpfung von Korruption oder zur Einhaltung ethischer Standards anwenden. Dazu gehören beispielsweise entsprechende Anlage-Richtlinien, der Aufbau von «checks and balances» (ein System, das Verantwortung verteilt und Kontrolle sicherstellt) oder eine ausreichende Transparenz.

Im Bistum St.Gallen wird das kirchliche Leben zum grössten Teil durch Kirchensteuern finanziert. Einen guten Einblick dazu gibt die Website kirchensteuern-sei-dank.ch. Das öffentlich-rechtliche System bringt einen sehr hohen Standard in Sachen Verteilung der Verantwortung, Kontrolle und Transparenz mit sich.

Claudius Luterbacher

Kanzler Bischöfliches Ordinariat

Illustration:
Die Gestalter

Was muss ich mir unter «Grossen Exerzitien» vorstellen?

Sie sind eine Erweiterung der jährlichen Exerzitien im Alltag, an denen sich jedes Jahr im Herbst viele Menschen aus dem Bistum beteiligen. Dieses Mal starten die Exerzitien im November 2021 und dauern bis zum Juni 2022. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind eingeladen, sich wöchentlich mit den Sonntagsevangelien der kommenden Woche auf den eigenen inneren Weg zu begeben. Es wird dazu ein Begleitheft zur Verfügung gestellt und monatliche Treffen angeboten. Bei der Festakademie am 8. April 2022 werden wir Wendepunkte in der Vergangenheit beleuchten, aber es soll auch um die Zukunft des Bistums gehen. Genau an diesem Tag vor 175 Jahren wurde die päpstliche Bulle erlassen, die die Gründung des Bistums besiegelte.

Die Ökumene hat im Bistum St.Gallen einen grossen Stellenwert. Welche Rolle spielt sie bei diesem Jubiläum?

Uns ist bewusst, dass das Jubiläum auf den ersten Blick als etwas «Katholisches» wahrgenommen wird. Uns ist es aber ein wichtiges Anliegen, dass das Jubiläum ein Fest für alle wird – und zwar nicht nur für alle christlichen Konfessionen, sondern für die gesamte Bevölkerung. Für den Festgottesdienst mit anschließendem Rahmenprogramm im September 2022 wollen wir auch gezielt Migrantinnen und Migranten zur Mitwirkung motivieren.

Sie selbst leben noch nicht so lange im Bistum St.Gallen. Welche Unterschiede nehmen Sie hier wahr gegenüber der Kirche in Ihrer Heimat Niederösterreich?

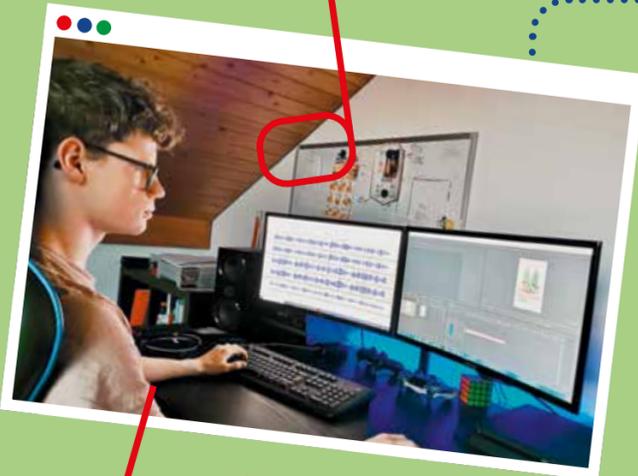
Ich erlebe das Bistum als sehr offen. Verglichen mit Österreich hat man als Seelsorger in der Schweiz viel mehr Freiheiten. Es beeindruckt mich, dass das Bistum St.Gallen den Mitarbeitenden und den Freiwilligen etwas zutraut. Und dieses freiwillige Engagement wird auch geschätzt und gewürdigt.

Interview: Stephan Sigg
Bild: Regina Kühne

KINDER

100 Kinder auf einer CD

Singen im Chor? War in den letzten Wochen nicht möglich. Die Sängerrinnen und Sänger der Domsingschule St.Gallen haben deshalb ein Experiment gewagt. Was ist dabei herausgekommen?



«Seit Anfang Januar bereiten wir uns auf ein besonderes Konzert vor: ein «Digitales Konzert» der Kinder- und Jugendchöre der Domsingschule! Da in den letzten Monaten beim Singen nur Einzelunterricht erlaubt war, mussten wir uns auf ein Experiment einlassen. Wir üben unsere Lieder in Videokonferenzen. In der Einzelstimmführung werden die Lieder vertieft und schliesslich wird hier jede einzelne Stimme ins Mikrofon gesungen und aufgenommen. Im Tonstudio werden die verschiedenen Stimmen dann zusammen gemischt und daraus entsteht: ein Chor! Aber die Leute sollen uns wie bei einem richtigen Konzert auch sehen können. Hanna-Mo und Dominik, zwei Sänger vom Jugendchor, produzieren deshalb Videos zu den

Tonaufnahmen. Alle Chorsingenden dürfen sich mit eigenen Videos, welche sie zu Hause oder im Unterricht aufnehmen, am Entstehen der Filme beteiligen. Und obwohl alle alleine zuhause ihre Lieder üben und singen, entsteht doch ein grosses, buntes, kreatives Miteinander. Jetzt sind wir schon ganz gespannt auf die Premiere. Am 5. April ist es soweit. Bist du dabei? Du kannst uns hören und sehen – natürlich online!»

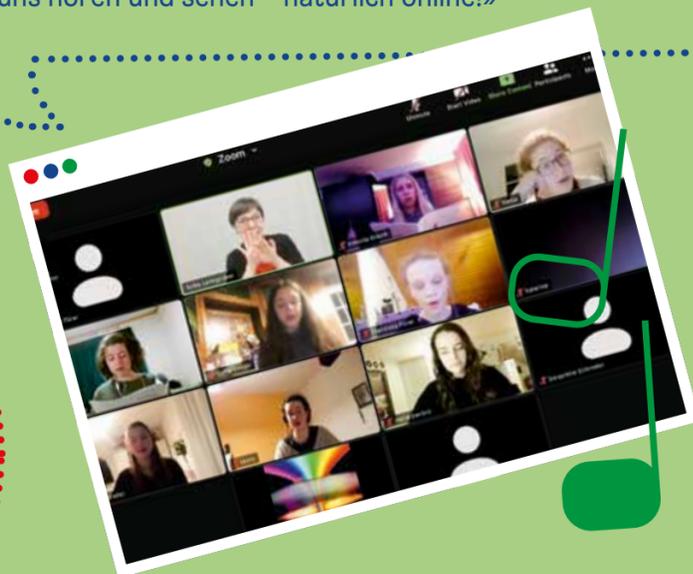
Du willst auch singen?

Im Mai und Juni bieten wir für Primarschülerinnen und -schüler (1. bis 6. Klasse) ein Schnupperangebot für Einzelstimmführung an. Dieses beinhaltet vier Lektionen à 30 Minuten bei professionellen Gesangslehrkräften. Nach Möglichkeit kann auch in den Chören geschnuppert werden.

Infos: www.kirchenmusik-sg.ch/domsingschule

Das Konzert auf YouTube

Von Sonntag 5. April 8.00 Uhr bis Montag 6. April 20.00 Uhr kannst du das «Digitale Konzert» online auf YouTube (einfach den Kanal «Kirchenmusikschulen St.Gallen» suchen) sowie auf www.kirchenmusik-sg.ch geniessen.



Text: Stephan Sigg, Bilder: Marc Haag

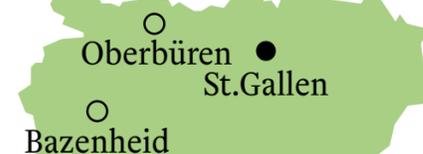
Erste Inklusin zieht in Wiborada-Zelle



St.Gallen. Die St.Galler Seelsorgerin Hildegard Aepli ist nicht nur Initiantin des Projekts «Wiborada2021». Sie ist auch die erste Frau, die sich in die neu errichtete Zelle bei der Kirche St.Mangen in St.Gallen einschliessen lässt. Ihr Aufbruch in eine Woche Einsamkeit, Gebet und Stille beginnt am 24. April mit der Feier in der Kirche um 16 Uhr und dem anschliessenden Einzug in die Zelle. Hinter «Wiborada2021» steht ein ökumenisch zusammengesetztes Team, das die Heilige Wiborada und ihr Wirken neu ins Bewusstsein rücken will. Wiborada von St.Gallen liess sich im Jahr 916 bei der Kirche St.Mangen einmauern und lebte zehn Jahre lang als Inklusin. Nach ihrem Vorbild lassen sich in diesem Frühling nun verschiedene Personen eine Woche lang in eine nachgebaute Zelle einschliessen. (pd/nar)

→ Infos auf www.wiborada2021.ch

BISTUM ST. GALLEN



Administrationsrätin Margrit Stadler-Egli tritt zurück

Bazenheid/St.Gallen. Margrit Stadler-Egli aus Bazenheid gehört seit dem Jahr 2000 dem Administrationsrat, dem «Regierungsrat» der Katholikinnen und Katholiken im Kanton St.Gallen, an. Nun hat sie als Vizepräsidentin des Administrationsrates und als Schulpräsidentin der flade, der katholischen Kantonssekundarschule St.Gallen, auf Ende Jahr ihren Rücktritt eingereicht. Seit 2006 präsidiert sie den Schulrat der flade. Zum Ende ihrer Amtszeit kann Margrit Stadler-Egli auf eine 22-jährige Tätigkeit in der Exekutive des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen zurückblicken: Während ihrer Amtszeit wurden wichtige Projekte in den verschiedensten Bereichen erfolgreich umgesetzt. Dazu gehören etwa die erfolgreichen Verhandlungen mit der Stadt St.Gallen zur Finanzierung der flade. Dies führte zur Eröffnung der neuen Oberstufe flade mit Realklassen im Schuljahr 2019/20. Ihre Nachfolgerin oder ihr Nachfolger im Administrationsrat wird im November gewählt. (pd/nar)



Freiwillige gesucht

Oberbüren. Die sieben Benediktinerinnen der Gemeinschaft im Kloster St.Gallenberg wenden viel Zeit für das Beten auf, konkret für die Ewige Anbetung. «Dies war der Gründungszweck des Klosters», sagt Äbtissin Ancilla Zahner. Die Klosterfrauen sind das ganze Jahr über für die Anliegen der Menschen da: Per Telefon, per Briefpost oder per Mail. Die Anliegen werden bei Bedarf ins Gebet aufgenommen. Besonders jetzt, während der Pandemie, hätten die schriftlichen und telefonischen Kontakte zugenommen, sagt Schwester Ancilla. Seit 1999 würden sie bei der Ewigen Anbetung von Gläubigen von aussen unterstützt. Aber diese Personen würden älter oder könnten ihren Dienst aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr absolvieren. Für die Anbetung gesucht sind daher vertrauensvolle Personen. (kath.ch)

→ Infos zum Kloster: benediktiner.ch/st-gallenberg

70 JAHRE IM DIENST DES BISTUMS ST.GALLEN: 24 JUBILARINNEN & JUBILARE

Am Dienstag, 30. März 2021, 18.15 Uhr, feiert Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St.Gallen die traditionelle Chrisam-Messe mit der Weihe der Öle (Chrisam). Die diesjährigen Jubilarinnen und Jubilare im Dienst der Kirche des heiligen Gallus sind:

70 Jahre
Markus Stadler, Pfarrer i. R., Wil; P. Albert Plangger SMB, Harare, Zimbabwe

65 Jahre
P. Peter Hildebrand Meienberg OSB, Abtei St.Otmarsberg, Uznach; Br. Hesso Hösli OFMCap., Kapuzinerkloster Rapperswil; P. Luigi Clerici SMB, Nairobi, Kenia

60 Jahre
Manfred Birrer OFMCap., Kapuzinerkloster Wil; Bernhard Gemperli, Pfarrer i. R., Wittenbach; Joseph Bernhard Heule, Priester i. R., Gähwil

50 Jahre
P. Walter Strassmann SVD, Wallfahrtspriester, Gähwil; Josef Buchmann, Pfarrer i. R., Tuggen SZ; Giulio De Zulian, Italienerseelsorger i. R., Pflegezentrum Linthgebiet, Uznach; Jürgen Konzili, Pfarrer i. R., St.Gallen; Br. Paul Meier OFMCap., Kapuzinerkloster Rapperswil; Albert Riederer, Pfarrer i. R., Vella; P. Jakob Willi OFMCap., Kalbar, Indonesien; Theo Stieger, a. Fachstellenleiter, Bronschhofen

40 Jahre
P. Albert Schlauri MS, Pfarradministrator, Missionshaus Untere Waid, Mörschwil; Heinz Angehrn, Pfarrer i. R., Malvaglia; Reinhard Braun, Stellenleiter DAJU i. R., Kronbühl; Marie-Louise Kühnis, Pfarreibeauftragte i. R., St.Gallen

25 Jahre
Waldemar Piatkowski, Pfarrer, Kriessern; Karl Wenzinger, Pfarrer i. R., Waldkirch; Reinhard Knirsch, Diakon, Biberist SO; Gabi Ceric, Seelsorgerin, Oberriet

→ Platzreservierungen sind ab dem 29. März auf www.kathsg.ch/DE/192/Platzreservation.htm möglich. Zudem wird der Gottesdienst zeitgleich auf www.bistumsg-live.ch übertragen. (pd/nar)

Tipp



Marie Curie

Marie (Karolina Gruszká) und Pierre Curie (Charles Berling) erhalten 1903 gemeinsam mit ihrem Professor Henri Becquerel den Physik-Nobelpreis für den Nachweis der spontanen Radioaktivität. Nie zuvor hatte eine Frau einen Nobelpreis erhalten. Zwei Jahre später wird Curie der Lehrstuhl für Allgemeine Physik offiziell übergeben, sie ist nun die erste Professorin an der Sorbonne. Trotz ihrer Brillanz fällt es ihr immer wieder schwer, sich in der von Männern dominierten Wissenschaft zu behaupten. Marie Noelle hat mit «Marie Curie» (PL/FR/DE 2016) ein intimes Portrait der Wissenschaftlerin und alleinerziehenden Mutter geschaffen.

Freitag, 26. März, Arte, 20.15 Uhr

Fernsehen



Mein Vater, der anonyme Samenspender

Der kanadische Filmemacher Barry Stevens hat nicht weniger als 600 Halbgeschwister. Vor 68 Jahren wurde er mit dem Samen eines anonymen Spenders gezeugt. Später fand Stevens dank eines DNA-Tests heraus, dass sein Erzeuger einer der kinderreichsten Väter der Welt war. Stevens nimmt uns mit in die dunkle Welt der anonymen Samen- und Eizellenspenden. Er zeigt, wie schmerzhaft die Suche von Spenderkindern nach Wahrheit und der eigenen Identität ist.

→ **Sonntag, 28. März, SRF 1, 22.40 Uhr**



Was uns heilig ist

Ob in der Natur, in der Meditation oder bei einem religiösen Ritual – überall auf der Welt suchen Menschen nach dem Sinn des Lebens. Frédéric Lenoir reiste rund um die Welt, um Menschen zu ihrem persönlichen Umgang mit dem zu befragen, «was uns heilig ist». Ob Menschen, die an Gott glauben, ob Agnostiker oder Atheisten, sie öffnen sich den universellen Kräften und erinnern an die Bedeutung der Seele, an das In-sich-hinein-Horchen und an das Mitfühlen mit anderen Menschen.

→ **Samstag, 3. April, Arte, 20.15 Uhr**



Like a Virgin

Die Vorstellung von Jungfräulichkeit entwickelte sich in zahlreichen Religionen und Traditionen. «Reinheitsbälle», demütigende Praktiken zur Überprüfung der Jungfräulichkeit – der Mythos der Jungfräulichkeit hält sich, trotz der sexuellen Revolution, bis heute. Eine filmische Spurensuche.

→ **Sonntag, 4. April, SRF 1, 10.00 Uhr**

Radio

Das Verbot der Atomwaffen

Die Vereinten Nationen und Hunderte von Staaten haben im Januar 2021 ein Verbot von Atomwaffen beschlossen. Der Weg dahin war beschwerlich und gekennzeichnet von mutigen Aktionen entschlossener Friedensaktivisten der globalen Zivilgesellschaft. Dazu gehörten auch kirchliche Friedensgruppen, engagierte Mönche und Nonnen.

→ **Freitag, 2. April, Radio BR2, 8.30 Uhr**

Der Kinderkoran

Kinderbibeln gibt es seit Jahrhunderten und in x-facher Ausführung. Kinderkorane hingegen sind eine absolute Seltenheit. Der neue Kinderkoran der beiden deutschen Islamwissenschaftlerinnen Rabeya Müller und Lamya Kaddor führte zu Protesten seitens konservativer muslimischer Gemeinschaften. Ein Koran, geordnet nicht nach Suren, sondern nach Themen. Mit Kapiteln über Gott, Mohammed und Isa (Jesus), aber auch über Paradies, Hölle und vorbildliche Frauen.

→ **Sonntag, 18. April, SRF 2 Kultur, 08.30 Uhr**

Bild Marie Curie: P'Artisan Filmproduktion
Kleine Bilder: SRF/Arte/pixabay.com (Symbolbild)

Agenda

Klostermarkt in Gossau

Samstag, 24. April 2021, 9 – 15 Uhr

Am grossen Klostermarkt bieten verschiedene klösterliche Gemeinschaften ihre Produkte aus Küchen, Kellern und Werkstätten an. Die Gossauer Brauereien führen zusammen die Festwirtschaft.

→ **Markthalle, Poststrasse 9, Gossau**

Pilger-Saisoneroöffnung mit Segen

Freitag 9. April 2021, 19.30 Uhr

Die Eröffnung der Pilgersaison wird mit einem regionalen, ökumenischen Gottesdienst gefeiert. Der Gottesdienst mit Segnung richtet sich an Pilgerinnen und Pilger, die auf den Jakobsweg oder einen anderen Pilgerweg gehen werden. Musikalisch wird die Feier durch das Vokalensemble «Sine Nomine» bereichert.

→ **Kirche St. Laurenzen, Marktgasse 25, St. Gallen**

Bodensee-Friedensweg

Ostermontag, 5. April 2021, 14.30 Uhr

evtl. nur online

Der diesjährige Internationale Bodensee Friedensweg steht unter dem Motto «FriedensKlima – Abrüsten und Klima schützen». Als Rednerinnen und Redner treten auf: Claudia Friedl, Nationalrätin, St. Gallen; Constantin Eberle, Fridays for Future, Feldkirch; Theo Ziegler, Friedensforscher, Badische Landeskirche; Claudia Haydt, Informationsstelle Militarisation Tübingen.

→ **Überlingen**
Entscheid über Durchführung, Programm, Anreise:
www.bodensee-friedensweg.org

Velosegnung in Rorschach

Ostermontag, 5. April 2021, 10.15 Uhr

Im dichten und hektischen Alltagsverkehr ist ein besonderer Schutz ein willkommenes Geschenk. Am Ostermontag findet die alljährliche Velosegnung statt, unter Einhaltung der geltenden Covid 19-Bestimmungen. Gross und Klein mit ihren Velos, Bikes, Laufrädern, etc. sind eingeladen.

→ **Vorplatz Kolumbanskirche, Rorschach**

Wiboradatag

Sonntag, 2. Mai 2021, 10 Uhr

Der Wiboradatag ist so vorbereitet, dass die Corona-Regeln eingehalten werden können. Es gibt drei Varianten der Teilnahme: als Stationenweg in St. Gallen, als Pilgerweg nach St. Gallen oder als Impulstag von zuhause aus. Auch wenn eine Feier in der grossen Gruppe nicht möglich ist, soll die Verbundenheit auf verschiedenen Wegen, bei getrennten Feiern oder zu Hause für eine Kirche mit* den Frauen spürbar sein.

→ **Infos: www.kirche-mit.ch/anlaesse**
Anmeldung bis 15. April: fuechsl@bluemail.ch

Zwei Prinzessinnen

An unserem Tisch sitzen für gewöhnlich drei Prinzessinnen im allerbesten Primarschulalter. Seit ein paar Tagen bereichern allerdings zwei weitere kleine Fräuleins unsere Tischgemeinschaft, beide fein gekleidet, mit Reifrock, festlichem Haarschmuck und in echter Prinzessinnen-Pose.

Die Idee kam meinem Mann eines Mittags, als ich bereits wieder völlig entnervt ob der vielen Schneikereien, wechselnden kulinarischen Vorlieben und Verweigerungstendenzen im Kopf all meine üblichen Drohungen, Reaktionsmöglichkeiten und Erziehungsstrategien durchspielte. Dem Kinderzimmer entwendet, wechseln diese zwei Plastikfigürchen nun immer ihren Besitzer oder ihre Besitzerin und nehmen neben dem Teller der jeweiligen Person ihren Platz ein – egal ob Kind oder Erwachsener. Vor den Prinzessinnen sind alle gleich. Der mütterliche Hinweis, dass heute etwas zu viel Salz an der Salatsauce sei, wird ebenso beachtet wie die Tatsache, dass jemand seit neuestem nur noch Pizza mag und partout keinen Nüssli-Salat isst und das übrigens schon immer. Für vielleicht ein, zwei Wochen war unser festgefahrenes Motzen-Beschweren-Schimpfen-Reaktionsmuster durchbrochen und wir mussten oft lachen, weil die Prinzessinnen erstaunlich viel zu tun hatten.

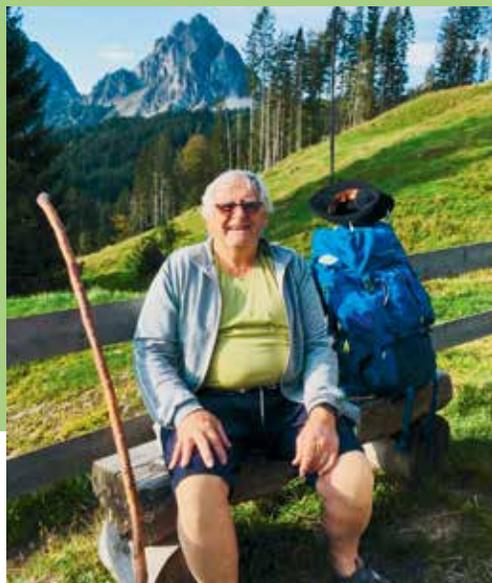
Mit Humor geht vieles einfacher. Es ist eine alte Weisheit, fast schon zu abgedroschen, zu banal, um sie ins Wort zu nehmen. Humor macht manchmal auch die Sicht frei für einen wohlwollenden Blick auf die eigenen Schwächen und Grenzen. Er entblöst den Alltag mit seinen Überlebensstrategien und -kämpfen. Meinen echten Prinzessinnen und unseren Plastik-Gästen bin ich auf alle Fälle für diese neue Sicht auf unseren Familienmittagstisch dankbar – auch wenn ich noch nicht dafür garantieren kann, demnächst wieder in alte Keifereien zurückzufallen oder doch für alle ein Abo beim Mittagstisch der Schule zu lösen!



Vera Maria Rösch

Seelsorgerin Katholische Kirche Region Rorschach

Bild: Ana Kontoulis



↑ Ob durch Österreich oder von Nesslau nach Fribourg: Seit 2019 unternimmt Hansruedi Kesseli zusammen mit seinen Enkelkindern jedes Jahr eine Pilgerreise.

Pilgern mit den Enkelkindern

Unbeschwertheit und Abenteuer, die sich hinter Kleinigkeiten verstecken: Das erlebt Hansruedi Kesseli aus Nesslau, wenn er sich mit seinen Enkelkindern auf eine Pilgerreise begibt.

Auf die Idee, auf eine generationenübergreifende Pilgerreise zu gehen, kamen die drei Enkelkinder von Hansruedi Kesseli selbst. Wann immer sie bei ihrem Grossvater in Nesslau zu Besuch waren, blätterten sie in den Fotoalben, die der 70-Jährige von seinen Pilgerreisen zusammengestellt hatte. «Sie waren fasziniert von den Landschaften und von den gemeinsamen Fotos mit anderen Pilgernden. Ständig baten sie mich, ihnen von meinen Abenteuern und Begegnungen zu erzählen», sagt Hansruedi Kesseli. «Und irgendwann war klar, dass wir zusammen eine solche Reise unternehmen würden.» 2019 war es so weit: Alle drei Enkel waren im Primarschulalter und das Ziel gesetzt, von St. Pölten in Österreich nach Mariazell und weiter nach Wien zu pilgern. War Hansruedi Kesseli damals noch mit seiner Tochter und ihren Kindern gemeinsam unterwegs, unternahm er mit zwei seiner Enkelkinder im vergangenen Oktober alleine eine Reise. Die Strecke führte von Nesslau nach Fribourg.

Über Kleinigkeiten freuen

Das Pilgern mit Kindern gebe einem die Unbeschwertheit zurück, einfach alles so zu nehmen wie es kommt, sagt Hansruedi Kesseli. Und dann sei da noch deren enorme Freude über Kleinigkeiten, etwa als sie auf der Autobahnbrücke bei Pfäffikon in Richtung St. Meinrad standen und die Lastwagenfahrer ihnen zurückwinkten. «Sie fühlten sich dadurch als Pilger bestärkt, denn ich hatte ihnen erzählt, wie die Lastwagenfahrer die Pilgernden auf dem Jakobsweg in Spanien mit Hupen und Lichthupen

grüssen», sagt er. Seit Hansruedi Kesselis erster Pilgerreise sind einige Jahre vergangen. Ursprünglich hatte er nach seiner Pensionierung eine Velotour mit einem Kollegen von Nesslau nach Santiago de Compostela geplant. Da der Kollege Knieprobleme bekam, wurde aus der Velotour nichts. «Ich dachte mir dann, wenn ich auf niemanden Rücksicht nehmen muss, dann mache ich die Tour noch langsamer und gehe zu Fuss los», sagt er.

In die Spiritualität zurückziehen

Mittlerweile ist Hansruedi Kesseli ein erfahrener Pilger. Seine Reisen haben ihn unter anderem an die neblige Atlantikküste des Baskenlandes geführt, in das mystische Fatima in Portugal und entlang entlegener Wege in der Schweiz. Sie führten ihn aber auch in die Vergangenheit und liessen ihn nochmals von seiner im Alter von 34 Jahren verstorbenen Frau Abschied nehmen. Pilgern ermöglicht ihm zudem, sich in sein Innerstes und in die Spiritualität zurückzuziehen. Zeit nahm sich Hansruedi Kesseli während seiner ersten Pilgerreise am Cruz de Ferro, einige hundert Kilometer vor Santiago de Compostela. Das Eisenkreuz markiert den höchsten Punkt am Jakobsweg. Viele Pilgernde nehmen auf ihre Reise einen Stein von zuhause mit, der symbolisch für eine Last steht, und den sie beim Cruz de Ferro ablegen. «Da ich wusste, dass während meiner Pilgerreise das Grab meiner Frau aufgelöst werden würde, entschied ich mich, einen Dekorationsstein, der jahrelang auf dem Grab gelegen hat, dort abzulegen», sagt er. «Für mich war der Zwischenhalt am Cruz de Ferro ein emotionaler Moment, in dem ich bewusst darüber nachdachte, was ich in meinem Leben gut gemacht und wo ich hätte anders handeln können.»

Pilgern lässt Hansruedi Kesseli aber nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft blicken – etwa dann, wenn er sich mit seinen Enkelkindern gemeinsam auf eine Pilgerreise begibt. Er sagt: «Da wird gestaunt, gefragt, entdeckt und verschiedene Spiele ausgeheckt. Nur geschwiegen wird da bestimmt nicht.»

Text: Nina Rudnicki
Bilder: zVg.

Auflage 122 930, erscheint 12 mal im Jahr.
4. Ausgabe 2021, 1. bis 30. April 2021
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Webergasse 9, Postfach, 9004 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarrforum.ch
Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Druck: Niedermann Druck AG, St. Gallen

Impressum
Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Rosalie Manser, Nina Rudnicki